Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 2 (1989)

Artikel: Die freien Walser im Gonzengebiet

Autor: Frey, Oswald

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die freien Walser im Gonzengebiet

Oswald Frey, Azmoos

Die Forschung über die Herkunft der Walser hat erbracht, dass Teile dieses Volkes ab Ende des 12. und im Laufe des 13. Jahrhunderts in mehreren Schüben aus ihrer Heimat im Oberwallis auswanderten und sich in Hochtälern der südlichen Alpen, vor allem aber in dünn besiedelten Gebieten Graubündens und von dort aus im Werdenberg, in Liechtenstein und Vorarlberg niederliessen. «Wann das Gonzengebiet, Palfries, Matug, Walserberg, dann auch St. Ulrich von den freien Walsern besiedelt worden sind, kann nicht mit Sicherheit festgestellt werden. Die Walserkolonie am Triesnerberg im heutigen Fürstentum Liechtenstein taucht urkundlich erstmals im Jahre 1355 auf [. . .]. Die Walser am Gonzengebiet werden 1398 [erster urkundlicher Nachweis] im Urbar der Grafschaft Sargans als 'Walleser', 'Walser' erwähnt. Wir dürfen aber wohl mit Recht annehmen, dass die Besiedlung der linksrheinischen Abhänge zu gleicher Zeit erfolgte wie die des Triesnerberges, und zwar in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. [. . .] Dass die Besiedlung von Davos und vom Prättigau her erfolgte, ergibt sich auch aus den Herrschaftsverhältnissen dieser Gegenden im 14. Jahrhundert. Der damalige Herr von Werdenberg-Sargans, Graf Rudolf IV., war zugleich Besitzer von Davos und vom Prättigau. Diese beiden Herrschaften waren ihm aus der Erbschaft seines Schwiegervaters, des Grafen von Vatz, zugefallen. Der Bruder Rudolfs, Hartmann II., war Herr von Vaduz. Infolge dieser engen Beziehungen derer von Vatz und Werdenberg konnte diesen das kolonisatorische Talent der 'Walliser' nicht verborgen bleiben, und mit Recht darf angenommen werden, dass sie einen Teil der Eingewanderten veranlassten, auch auf werdenbergischen Gebieten sich unter den gleichen günstigen Bedingungen wie in Graubünden niederzulassen, [. . .].»[1]

Im Unterschied zum Vorarlberg, Rheinwald, Avers und anderen grösseren zusammenhängenden Gebieten mit Walserbesiedlung und -kultur ist die Geschichte der «harkommen lüt» im Wartau längst abgeschlossen. Die letzten Walser verliessen noch vor Mitte des 19. Jahrhunderts ihre Heimstatt im Lochberg (Walserberg) und zogen gänzlich verarmt ins Tal. Mit einigen anderen Familien waren sie 1827 durch ein Urteil des St. Galler Administrationsgerichts zwangsweise zu Gemeindebürgern erklärt worden. «Damit hatte denn auch der Kampf zwischen den freiheitliebenden Walsern und der Gemeinde sein Ende gefunden. Nicht durch einen plötzlichen Umschwung der politischen Verhältnisse [. . .] wurden die Walser gezwungen, von ihren hohen Bergen herunterzusteigen – setzte die Auswanderung doch schon um 1600 ein, und was um die Wende des 18. Jahrhunderts noch dort oben wohnte, war nur ein kläglicher Rest einer einst blühenden Kolonie –, sondern durch den allmählichen Verlust eines Rechtes nach dem andern, wodurch eine dauernde Existenz ein Ding der Unmöglichkeit geworden war. Die Sage aber weiss davon nichts zu erzählen, sie sucht den Grund ihrer Auswanderung in der Verschlechterung des Klimas.»[2]

Walserzug, (aus «Vergessenes Volk», Appenzeller Kalender 1931).

Viele Walser hatten sich schon früh in «d Stüür und Brüüch gaignat» und gegen eine bescheidene Summe das Wartauer Bürgerrecht erworben. Zu den ersten dürfte ein Zindel ab Matug gehört haben, der gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Azmoos ansässig wurde; ein anderer aus seinem Geschlecht ist 1464 als Bürger von Sargans nachgewiesen. Den einen wird wohl das harte, entbehrungsreiche Leben als Bergbauern zu mühselig geworden sein. Andere verheirateten sich mit Mädchen aus den Dörfern im Tal, was wie das Verlassen der Güter am Berg unweigerlich mit dem Verlust der Freiheit und der Sonderrechte verbunden war.

Freiheiten, Rechte und Pflichten

Die Ankunft der ersten Walser muss in der einheimischen Bevölkerung Unruhe und Besorgnis ausgelöst haben, gestand ihnen die Obrigkeit doch Rechte zu, die in ungewohntem Widerspruch zur Leibeigenschaft der Ansässigen standen. Auch wenn sich die grossgewachsenen, rotblonden Fremdlinge mit ihrer schwer verständlichen Sprache vorerst nur auf Matug niedergelassen hatten, dehnten sie ihren Siedlungsraum schon bald bergwärts aus, auf den Walserberg und auf das Gebiet jenseits des Chamms, auf Palfris.

Ihre besonderen Rechte als «gfreit Walser» bestanden in der Befreiung von der Steuer, welche die ganze Grafschaft Sargans zu entrichten hatte, im Recht zu roden und das gewonnene Weide- und Kulturland als Erblehen zu beanspruchen. Dennoch waren ihnen aber auch Pflichten auferlegt: Als erstes hatten sie dem Landesherrn mit Schild und Speer zu dienen. Litscher hält zudem fest, die Freiheit der Walser auf Palfris dürfe nicht so verstanden werden, dass sie ihre Güter unbeschwert von sämtlichen Grundlasten

1 Litscher 1919, S. 34 ff. Vgl. dazu auch Zinsli 1968, S. 34 ff. Zinsli erachtet es als möglich, dass die einstigen Walsersiedlungen am Gonzen und am Alvier in Zusammenhang stehen könnten mit den Walsern im Calfeisental, Safiental und Rheinwald. Damit käme nebst den Walser Siedlern am Landwasser auch die sog. Rheinwaldgruppe als Mutterkolonie der Wartauer Walser in Frage.

2 Litscher 1919, S. 50

Walserberg (Flugaufnahme 1988).

als freie Bauern besessen hätten: «vielmehr waren sie freie Erbzinsleute, d.h. sie blieben in unbeschränktem Besitz ihrer Güter, konnten diese verkaufen, frei vererben, während der Grundherr bloss den auf den Gütern haftenden Zins jährlich zu beziehen hatte, also eine Art Rentenberechtigung besass. Dieser Hofzins betrug für die Palfriser- und Matuger Güter jährlich fünfzig Mass 'weiss Schmalz' und 'acht gute Pfund Pfennig ewigen Zinses', verteilt auf die einzelnen Güter. Daneben entrichtete Palfries noch ein 'Rennt- und Gleitgeld' [. . .]. Dieses Rennt- und Gleitgeld war eine öffentlichrechtliche Abgabe, also eine Steuer, entsprang sie doch dem Hoheitsrecht des Herrn. Bei der Einwanderung stellten sich die Walser unter den Schutz des Landesherrn, der sie hergerufen. Als Gegenleistung entrichteten sie ihm dieses 'Schirm- und Gleit-' oder 'Rennt- und Gleitgeld'.»[3]

Allmählicher Verlust der Privilegien

Bald schon kamen die Fremden den ansässigen Bauern in die Quere, und die Siedlungsgeschichte der Walser wurde zu einer Chronik von sich durch die Jahrhunderte hinziehenden Streitigkeiten und Prozessen. Die Zerwürfnisse gingen von zwei Privilegien aus: Die Walser durften im Frühling, solange in den höheren Regionen Schnee lag, und im Sommer, wenn Schnee fiel und die Weiden bedeckte, ihre Herden ins Tal treiben und sie auf den Gemeindetratten grasen lassen, bis die Verhältnisse die Rückkehr gestatteten. Diese sogenannte Schneeflucht gab immer wieder Anlass zu gegenseitiger Verärgerung. Als aber die Wartauer versuchten, dieses Vorrecht zu unterbinden, erreichten sie nur, dass es die Sieben Eidgenössischen Orte 1523 in einem Spruchbrief bestätigten und verbrieften. Allerdings dürfte es sich bei diesem «Recht» eher um ein Gewohnheitsrecht als um ein verbürgtes Privileg gehandelt haben, denn zehn Jahre zuvor hatte der Rat von Luzern einen gegenteiligen Spruch gefällt.[4]

Den zweiten Streitpunkt, der die «Maienatzig» betraf, konnten die Wartauer Alpgenossen zu ihren Gunsten entscheiden. Gestützt auf ihr Maienatzungsrecht, trieben die Walser im Frühling, wenn das Heu knapp wurde, ihr Vieh jeweils möglichst frühzeitig auf die Waldweideplätze in Vorderpalfris. Zur Zeit der Alpfahrt fanden die Talbauern abgeatzte Weiden vor und waren mitunter gezwungen, mit ihren Tieren wieder umzukehren. Im Urteil des Landgerichts vom 12. Mai 1540 heisst es: «Das die gemeldt Alp [Vorderpalfris] und der Wald in frid gehalten werden, und darinn Niemandt triben soll biss mann gemeynlich Jnn die Alp fahrt.»[5]

1624 schliesslich «verkauften die Palfrieser etliche Stösse Maiennutzungsrechte im Wald in Vorderpalfries an die Alpgenossenschaft, 'damit der gegenwärtige widerwill ufgehept, auch künftige gespän und zweytracht vermidten und gesparth blibent'.»[6]

Die endlosen Querelen zermürbten die Walser offensichtlich schneller als ihre Kontrahenten. «Mit der Zeit gingen sie eines Rechtes nach dem andern verlustig. Das Steuerrecht, das Recht des Schmalhabeauftriebes, überhaupt jedes Privileg wurde angegriffen und bestritten, wenn auch gegen besseres Wissen, denn e i n Z w e c k wurde für die Alp [Wartauer Alpgenossen], auch wenn eine Abweisung von seiten des Richters erfolgte, immer erreicht, eine finanzielle Schwächung der in dieser Beziehung sowieso nie sehr stark gewesenen freien Bauern [. . .]. Wartau suche mit beständigen Rechtshändeln sie zu entkräften, heisst es in einer Urkunde von 1764. So war denn die Freiheit, auf die die Walser einst mit Recht stolz waren, zu einer unerträglichen Last geworden. Aus diesem Grunde lässt es sich denn auch begreifen, dass eine Familie nach der andern auf die Freiheit, die ein Walser nur, wenn er auf Palfries oder Matug wohnte, geniessen konnte, verzichtete, sich in die Steuer einkaufte und damit ein Landmann wurde, sei es in Sargans oder in Wartau.»[7]

«Groass und starch di maischta un zääch wia Chrottaläder»[8]

Die Überlieferung erzählt immer wieder von der gewaltigen Kraft der Walser; vieles davon mag übertrieben sein. Von Choobli Schumacher, der im August 1794 auf Palfris vom Blitz erschlagen wurde, berichtet uns ein Schriftstück, er sei «ein Mann von einer ausserordentlichen Stärke» gewesen.[9] Wie Jakob Kuratli zu erzählen weiss, waren auch die Walser Frauen nicht von schwacher Art:

«Der Hosalupf im Schlossbongert

As haisst, amol söll a Maitli vu däna Schuomacher im Pilfriis im Schlossbongert z Sargaas gholfa ha höüa. Jetz wo dia Lüt zletscht ds tüor Höö zsämmagmacht hegan, chämm zmol der Lampfoggt – an Luzärner sey s gsi – in siina gäla Ritthosa

2 Litscher 1919,S. 50.

3 Litscher 1919, S. 42.

4 Vgl. dazu Litscher 1919, S. 45 f. und Peter 1956, S. 116 f.

5 Kuratli 1958, S. 49.

6 Litscher 1919, S. 46.

7 Litscher 1919, S. 47 f.

8 Zitat aus Jakob Kuratlis Erzählung «Harkommen lüt, die da fry oder Walser sind . . .». Kuratli 1958, S. 5.

Vorderpalfris mit Chamm (rechts) und Alviergruppe, v. l. Gamsberg (angeschnitten), Fulfirst, Chrummenstein, Chli Alvier, Alvier, Gauschla (leicht verdeckt), Girenspitz. Rechts des Chamms Hinterlabria und Gufera.

vum Schloss noha. Er heg das gwehrig, stämmig Maitli gsea wärcha un gmaint, jedi Tuisigwöchig heg nid därig Arma. Das wär no aini zum an Hosalupf, gottmerchiid. – 'Härr Lampfoggt, i bi gad parad!' rüoft das Schuomachermaitli un tuot d Gappla awägg. Der Voggt hät uff dashii numma guot zrugg chönna un ass tjo gsait.

Nu guot. Di jung Schuomacheri hät dä Maa uff der Stell z beyda Sita an da Huff phaggt, mit ama Rupf chorz zoga, ass er in der Luft zapplat hät, ischt wia ds Wätter a paar Mol ummi mit am un hät der Härr Lampfoggt zmol im hoacha Boga über ds Bort ai gad zmitzt in di groass Höömahd ihigflöggt! Suber hät si ihn verbutzt, suber – sä!

Derwiilat ass der Lampfoggt uss der Faissthöömahd vöragchraulat sey, heg an Chnächt zor Schuomacheri gmaint, das sey naisa gad ruch zuogganga. Nid amol, heg ds Maitli gsait, si heg am Härr no müossa an Oog trugga. Mit däriga Lüt müoss ma a bitz hofili umguh – äs heg d Frou Lampföggti nid wella zu-n-ara Witfrou macha! –»[10]

Über die Gebäude und das Leben in den Walsersiedlungen

Laut den Wartauer Sagen waren die Walser politisch als Gemeinde organisiert. Auch sollen sie einen Ammann gehabt haben. Jakob Kuratli weist darauf hin, dass «ds Huis» im Hinterpalfris, ein Bau aus dem 17. Jahrhundert, nach altem Volksglauben das Rathaus der gefreiten Walser gewesen sein soll. Es existiert aber keine urkundliche Bestätigung dafür. Kuratli erwähnt ferner einen ebenen Platz auf Palz am Walserberg, der noch heute «bim Roothuis» heisst. Die Fragen, wo das Rathaus gestanden habe, ob es zwei oder gar keines gab, müssen unbeantwortet bleiben.

Hingegen zeigt ein alter «Plan der Alp Balfris» aus der Palfriser Alplade in unmittelbarer Nachbarschaft der «Müllerig Hütta» den Grundriss einer Kapelle, die aber seit der Reformation nicht mehr gebraucht wurde. Ihre kleine, russige Glokke mit der charakteristischen spätmittelalterlichen Enzianform hing eine Zeitlang im «Huis» am Firstbalken. Später, als die Wohnstätten aufgegeben wurden, brachte man sie nach Malans in den Turm der ehemaligen St. Laurentiuskapelle, die zeitweilig als Schulhaus diente. Da sie inzwischen gesprungen war, musste sie 1892 in Felsberg umgegossen werden. Ihre Herkunft liegt im dunkeln.

Die Walserfamilien am Walserberg, am Gonzen und im Palfris lebten fast ausschliesslich auf Einzelhöfen, selbst die grössten Siedlungen zählten nur wenige Firste. Die Häuser wurden nach traditioneller Form der alten Heimat errichtet, als Blockbauten mit gestrickten Balken. Die Dächer, mit Steinen beschwert, ruhten auf mächtigen Firstbalken. Ställe, Scheunen und Speicher – sie wurden aus Rundhölzern «uftröalt» – standen abseits der Wohnhäuser, damit bei einem allfälligen Brand nicht die ganze Habe dem Feuer zum Opfer fallen konnte.

Leider wissen wir nicht, wie viele Menschen zur Blütezeit der Walserkolonie am Walserberg und auf Palfris gelebt haben. Die rasche Ausbreitung und die energisch vorangetriebene Rodung weisen darauf hin, dass das Gebiet zunehmend übervölkert war. Daran vermochte auch der Tribut an Menschenleben, den der Schwabenkrieg (1499) und die Reisläuferei forderten, wenig zu ändern. Von den Pestwellen, die 1611 und 1629 die Wartauer Dörfer entvölkerten, waren die Walser kaum betroffen.

Nach dem Übertritt zum evangelischen Glauben gingen die Walser in Gretschins zur Kirche, «ohne je zu deren Unterhalt etwas beigetragen zu haben oder innerhalb der 'Kirchhöri' ein Mitspracherecht in Gemeindesachen gehabt zu haben».[11] Der Kirchweg war lang; drei Stunden hin, vier Stunden zurück mussten im besten Fall eingerechnet werden. In einem Brief an die Ehrengesandten von Zürich und evangelisch Glarus spricht der Pfarrherr Herkules Tschudi 1664 voller Lob von den «einfeltigen wilde Leüten die man gefreite Walser nennt», weil sie die Strapazen nicht scheuten und seinen Gottesdienst besuchten, so oft es Witterung und Wegsame nur zuliessen. Die Neugeborenen trug man so bald als möglich in einer warm gepolsterten «Chräiza» zur Taufe; die Verstorbenen wurden im Sarg auf Schlitten gebunden.

Die Walser waren weitgehend Selbstversorger. Viehzucht, Milchwirtschaft und bescheidener Ackerbau auf den hochgelegenen, kargen Feldern ergaben eine ihrem genügsamen Wesen entsprechende Existenzgrundlage. Während der langen Wintermonate woben die Frauen an der «Stüotla», dem selbstgebauten Webstuhl, das dicke Walsertuch, dessen Qualität sprichwörtlich war. Die Mädchen spannen. Die Männer waren im Winter «Schätler», Weissküfer, die ihr Handwerk

9 Gemeindearchiv Sargans, Mappe II, Bürgerrechtsmappe 1798–1884, Handschriftl. Notiz von Joh. Baptist Gallati. Vgl. dazu auch Kuratli 1958, S. 102: «Wia der Choobli Schuomacher si künt hät».

10 Kuratli 1958, S. 90 f.

11 Peter 1956, S. 119.

«Ds Huis» im Hinterpalfris, nach mündlicher Überlieferung das Rathaus der Walser. Der spätmittelalterliche Blockbau wurde 1969/70 restauriert und gilt als eines der altertümlichsten Holzhäuser im Kanton St. Gallen.

verstanden. «Zur Ausübung dieser beruflichen Tätigkeit stand ihnen das freie Holzhaurecht auf den Alpen Palfries und Riet sowie auf den Walserbergen zu.»[12] Sie stellten aus sorgfältig ausgesuchten Hölzern kunstvolles Milchgeschirr und vielerlei Gebrauchsgegenstände her. Die Erzeugnisse, die sie selber nicht brauchten, trugen sie im Frühling ins Tal, um sie zu verkaufen. Für den Hofzins reichten diese bescheidenen Einkünfte allerdings nicht aus. Dazu musste der Viehhandel, den die Walser mit viel Geschick betrieben, das Nötige einbringen.

Letzte Spuren

Die jahrhundertelange starke Entwaldung des Alpgebietes begann allmählich fatale Folgen zu zeitigen: Die Hänge waren mit Steinen übersät und erodierten mehr und mehr; die saftigen Kräuter wichen zähem Gras. Auch das Klima begann sich rapid zu verschlechtern. Von etwa 1600 bis um 1850 war allgemein ein deutliches Absinken der Durchschnittstemperaturen zu verzeichnen; man spricht von der «kleinen Eiszeit». All diese Faktoren trugen – nebst dem Verlust der Privilegien – dazu bei, dass die Bedingungen für einen ganzjährigen Aufenthalt immer schwieriger wurden. Ein Herdfeuer nach dem andern erlosch; die Familien zogen ins Tal, erwarben das Wartauer oder Sarganser Bürgerrecht und verzichteten auf die alten Freiheiten. Eine ähnliche Entwicklung zeigte sich im selben Zeitraum auf Stürfis, im Calfeisental und im Oberhalbstein.

Heute sind die Fremden von einst vollkommen assimiliert; die «Spänn und Stöass», die Streitigkeiten und Prozesse früherer Zeiten sind vergessen. Noch erinnern Häuser und Höfe, die zum Teil nur als Mauerreste erhalten geblieben sind, an die gut fünfhundert Jahre Walsergeschichte, sowie einzelne Wörter, die in die Wartauer Mundart Eingang gefunden haben, etwa *Treja* (Viehweg), *Gunta* (Ziehkeil mit Strick oder Kette), *Geifer* (dünne Schneeschicht). Andere Wörter walserischer Herkunft haben sich in Ortsbezeichnungen erhalten, zum Beispiel in *Gufera* für den nördlichen Dorfteil von Trübbach sowie das Waldgebiet zwischen der Alp Labria und den Flidachöpf (*Gufera* = geröllhaltiger, flachgründiger Boden).[13]

Geblieben sind vor allem auch die Namen der alten Walsergeschlechter, die Schlegel, Schumacher, Jahn und Wapp, verschwunden sind die Zindel. Ein Zweig ihrer Nachkommenschaft lebt in Ostpreussen; ihre Vorfahren hatten zu Anfang des 18. Jahrhunderts mit vielen andern die Wartauer Heimat verlassen, um in den von der Pest heimgesuchten Landstrichen des Königreichs Preussen ein neues Leben anzufangen.

12 Litscher 1919, S. 43.

13 Vgl. Stricker 1981, S. 196 f.

Lochberg, bis um 1835 Wohnsitz der letzten Walser am Walserberg. Das Gebäude wird zurzeit zum Ferienhaus «hergerichtet», allerdings ohne grosse Rücksichtnahme auf die ursprünglich walserische Bauart (Aufnahme 1988).

Quellen und Literatur

G. Budmiger, *Die Walser* [Bildband mit Textbeiträgen verschiedener Autoren]. Frauenfeld 1982.

H. Gabathuler, *Wartauer Sagen*. Buchs 1938. Neubearbeitung [mit Abweichungen vom Originaltext]: J. Gabathuler. Buchs 1983.

Kuratli 1958: J. Kuratli, *Di gfreyta Walser am Gunza un im Pilfriis*. Mels/Flums 1958. Neubearbeitung [mit Abweichungen vom Originaltext]: J. Gabathuler. Buchs 1984.

Litscher 1919: M. Litscher, *Die Alpkorporationen des Bezirkes Werdenberg*. Diss. Bern 1919.

Peter 1956: O. Peter, *Wartau, eine Gemeinde im st. gallischen Rheintal, Bezirk Werdenberg. Siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Beitrag zur Heimatkunde des Kantons St. Gallen*. St. Gallen 1956.

Stricker 1981: H. Stricker, *Die romanischen Orts- und Flurnamen von Wartau (St. Galler Namenbuch. Romanistische Reihe,* Bd. 2). Chur 1981.

Zinsli 1968: P. Zinsli, *Walser Volkstum in der Schweiz, in Vorarlberg, Liechtenstein und Piemont*. Frauenfeld 1968.

Bilder

Zeichnung: A. M. Bächtiger, Gossau.
Fotos: Ernst Gabathuler, Salez (Lochberg); Hans Jakob Reich, Salez (alle übrigen).